

Der Grundstein.

Wochenblatt für die deutschen Maurer und diesen verwandte Berufsgenossen.

Offizielles Publikationsorgan der Maurer Deutschlands.

Offizielles und obligatorisches Organ für die Mitglieder des Zentral-Bandes der Maurer Deutschlands und verwandten Berufsgenossen.

Offizielles Publikationsorgan für die Zentral-Krankenkasse der Maurer, Steinhauer, Gipsler (Weißbinder) und Stukkateure Deutschlands
„Grundstein zur Einigkeit.“

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Johann Staniogl in Hamburg.

Das Blatt erscheint zum Sonnabend jeder Woche. — Der Abonnementspreis beträgt pro Quartal M. 1. — ohne Bestellgeld, bei Zusendung unter Kreuzband M. 1.40. Anzeigen die dreispaltige Zeitzeile oder deren Raum 15 A. — Postkatalog Nr. 2700.

Redaktion und Expedition: Hamburg, Postvereinsniederlage, Wilhelmstraße 13, erste Etage.

Inhalt: Das Lehrlingswesen im Handwerk. Sozialphilosophische Festsleien. — Wirtschaftlich-soziale Rundschau. — Gewerkschaftliche Angelegenheiten. An die Maurer Deutschlands. Sie sind wieder mal beizammen gewesen. Aus dem „eiserne“ — ein Gummimann! — Situationsberichte. — Korrespondenzen — der General-Kommission der Gewerkschaften Deutschlands. — Literaturisches. — Briefkasten.

Das Lehrlingswesen im Handwerk.

II.

Die Lehrlingsfrage ist, so schrieben wir am Schluß unseres ersten Artikels, von der künstlerischen Presse in unglücklicher Weise verzerrt und verhunzt worden. So finden wir in dem hier erscheinenden, in echt künstlerischem Geiste redigierten „Nordwestl. Bauwerks-Anzeiger“, welcher die Wahrung der Interessen der Bauwerks-Zünfte sich zur Aufgabe gemacht hat, folgende Auslassungen:

„Auch das Lehrlingswesen ist heute zu einer besorgnißerregenden Frage geworden. Der Lehrlingsmangel resp. der Mangel an wirklich ausgeleiteten Handwerkergehilfen ist so groß, daß der Staat, dieser Allerweltshelfer, der Frage der Lehrlingschulen resp. den „Handwerkerfabriken“ näher getreten ist. Woher rührt dieser Mangel an tüchtigen Gesellen und dieser Ueberfluß von Pfuschern? Von dem Mangel eines genügend geschulten und in sich organisierten Handwerkers! Der moderne Unternehmer kann naturgemäß keine Handwerkslehrlinge, sondern nur jugendliche Fabrikarbeiter ausbilden und muß somit wieder von dem Leben, was der Handwerksmeister ihm liefert. Da aber das Handwerk durch diese Piraten und Parasiten nicht bloß seinen goldenen Boden verloren hat, sondern überhaupt „bodenlos“ geworden ist, so will Niemand mehr Handwerker werden und sich von Unternehmern und Pfuschern ausbeuten lassen. Haben die Eltern nichts, rein garnichts, so wird der Junge Fabrikarbeiter; haben die Eltern ein paar sauer ersparte Mark übrig, so muß der Junge Kaufmann werden; haben die Eltern überhaupt Vermögen, so ist der Junge ja viel zu gut zum Handwerker! Er kann studieren, und ist er dazu absolut zu beschränkt, so mag er als Kaufmann, Agent, Makler oder Unternehmer ein müheloses Brot essen. Mühelos natürlich nur da, wo auch „gewissenlos“ dabei steht. Soll nun aber dennoch irgend ein armer Junge Handwerker werden und er kommt zu einem Pfuscher in die Lehre, wie sie die Gewerbfreiheit in Massen großgezogen hat, so ist der junge Mensch um seine unwiederbringlichen Jugendjahre, oft um sein ganzes Lebensglück betrogen. Von einem Lehrherrn, welcher selbst Nichts kann, kann der Junge naturgemäß Nichts lernen und so wird er ebenfalls zu einem Pfuscher, der meist als Fabrikarbeiter endet, wo er hoffte, es zu einem ordentlichen Handwerksmeister zu bringen. Die Sozialdemokratie fordert, daß der Junge bei Leibe nicht zu einer häuslichen Arbeit herangezogen wird, er soll der Familie des Meisters möglichst fernbleiben; damit er bei Zeiten das Wirtshaus, das Freiheitsgefühl und die Unzufriedenheit kennen lernt, und der moderne Unternehmer kommt den Wünschen der Sozialdemokratie entgegen, indem er die etwaigen Lehrlinge als jugendliche Arbeiter Abends nach Feierabend mit dem vereinbarten Lohn oder Kostgeld fortstreckt. Wohin? Das ist gleichgültig, er wird ja wohl nach Hause gehen! In der Zunft war das unmöglich. Der Lehrling gehörte in's Haus, zur Familie, und wenn er sich nach Feierabend an häuslichen Arbeiten beteiligen mußte, so konnte das sein Verhältnis zur Familie nur befestigen, er mußte dies oder jenes thun, wie der erwachsene Junge des Hauses. Ausnahmen kamen und kommen vor; aber Niemand kann sie mehr bedauern, als ein braver Handwerksmeister. Tüchtige Meister waren gesucht und angesehen als Lehrherren und mancher Junge lernte Abends im zwanglosen Familienverkehr mehr, viel mehr für ihn Gutes und Brauchbares, als heute in der schablonenhaften, auf einen unfähigen Handwerkerstand zugeschnittenen Ausbildung der Gewerbeschule. (??) Wir wollen den Segen, welchen die Gewerbeschulen unter unseren gegenwärtigen Verhältnissen bringen, durchaus nicht hemängeln oder herabsagen, aber die Schule bleibt gegenüber der Lehrkraft eines tüchtigen Meisters, welcher sich die Heranbildung seiner Jungen mit wirklicher Lust und Liebe angelegen sein läßt, sehr im Nachteil. Sie ist auf den Bedarf des modernen Unternehmers zugeschnitten, ihm kommt der große Aufwand an Mitteln für die Schule zu Gute; sie leidet, wie alle Bildungsanstalten für größere Massen, an dem sehr bedeutsamen Fehler, daß die Individualität des Einzelnen untergehen muß, und gerade der liebevollen Entwicklung der Eigenart seiner Handwerksangehörigen verbandt die sogenannte Renaissancezeit ihre Blüthe. Wir wissen, was man hierauf einwenden wird, aber Spezialität ist keine Individualität! Jene haben wir zum Ueberdruß, diese fehlt uns. Zudem liegt in der Gewerbe- und Fachschulausbildung stets die Gefahr, einen gelehrten Handwerkerstand heranzubilden und das wäre ein sehr schlimmes Uebel, ein Zwitterding, welches für das Eine wie für das Andere verdoht ist. „Wissen“ kann die Schule dem Jungen beibringen, den gesunden Menschenverstand wird ihm aber viel besser der Vater oder der väterliche Lehrmeister ausbilden, und das ist, was der Handwerker vor Allem braucht, womit er alles Andere leicht erlernen kann. „Wissen ist Macht“, sagt die Sozialdemokratie, und unser ganzes heutiges Streben, die Wissenschaftsduffel, die Fachschulen, Fachakademien, wo man bald bis zum „wissenschaftlichen Kursus für Straßensegen“ gelangt sein wird, gehen ihr scheinbar Recht. Wir aber sagen, unnützes Wissen ist Ballast, und gar mancher tüchtige Handwerkslehrling ist an dem Wissensduffel und dem Erbherrn wahn zu Grunde gegangen, welcher in ihm durch unverbautes Wissen und das „Besuchen“ von allen möglichen Gesellschaftsinstituten erzeugt wurde. Also Dank und Segen den Gewerbeschulen; gehen wir aber nicht zu weit in deren Zwecken und Zielen; die Lehrer sind meist alle groß in — der Theorie, diese darf aber beim Handwerker um Gotteswillen nicht überwiegen oder er ist für ewig verdoht. Der „Lehrer“ scheint sich überhaupt bei uns zum Rationalübel (!!!) herauszubilden zu wollen, wir betreiben Alles nun bald gar zu „wissenschaftlich“ und die gesunde,

vollblütige Praxis wird uns darüber gleichgültig werden. Wir erinnern an das bekannte Ei, in welches die praktische Großmutter unten und oben ein Loch macht und es dann auslutscht, während die „wissenschaftlich“ gebildete höhere Tochter es „an den beiden korrespondierenden Pfusen perforirt, das Ei an den Mund setzt, mit voller Kraft ihrer Lunge insalirt und das Ei so seines Inhaltes entleert.“ —

Wenn unsere Innungs-Praktiker von einem Mangel an tüchtigen Gesellen sprechen, so ist das eine tendenziöse Unwahrheit, ein schlechtes Mittel zu dem schlechten Zweck, die öffentliche Meinung zu täuschen und den zünftlerischen Präntationen Nachdruck zu verleihen. Unsere Innungsmänner ahnen garnicht, wie sehr sie selbst sich moralisch ohrfeigen. Ehe sie „Meister“ wurden, waren sie Gesellen. Und nicht die größere handwerkliche Tüchtigkeit ist's, die ihnen zum Meisterwerden verholpen hat, sondern etwas Besitz, Kredit, vielleicht auch Protektion. Der Titel „Meister“ kann vernünftiger Weise nicht dienen zur Bezeichnung außerordentlicher, hervorragender Geschicklichkeit; nein, er bezeichnet lediglich einen Menschen in gewerblicher Selbstständigkeit, den handwerksmäßigen Unternehmer. Die handwerkliche Tüchtigkeit des handwerksmäßig eingübten Gesellen. Es giebt tausende von Gesellen, die dem „Meister“ an Tüchtigkeit weit überlegen oder mindestens gleich sind; aber sie sind unbemittelt, es bietet sich ihnen keine Möglichkeit, zur gewerblichen Selbstständigkeit zu gelangen. Ein heute noch als Geselle arbeitender Handwerker, der morgen die Mittel erhält, „Meister“ zu werden, gewinnt mit diesem Schritte doch wahrhaftig nicht an handwerklicher Tüchtigkeit! Er bringt einfach den Grad von Tüchtigkeit, den er als Geselle besitzt und ausgeübt hat, in seine neue Stellung als Unternehmer. Seine wirtschaftliche Stellung allerdings ist damit, daß er Unternehmer würde, verändert worden, aber der Mann, der Handwerker mit seinem handwerklichen Können ist ganz derselbe geblieben.

Man soll die Dinge immer beim rechten Namen nennen; und so erklären wir: es ist eine der elendesten und dümmsten Lügen, wenn zünftlerische Annahmen glauben machen will, die „Meister“ — pardon, die Innungsmeister — repräsentierten die Elite des Handwerks; sie seien die handwerkliche Intelligenz; in ihnen verkörpere sich des Handwerks bestes Können. **Schwindel!** Wer hat sie denn ausgewählt? Ge. mysteriöse Majestät „Zusall“. Ein bisschen Glück, das nöthige Geld, etwas Wagemuth spielt beim Meisterwerden und Meistersein eine große Rolle.

Ein schlimmer Vogel, der sein eigenes Nest beschmutzt! Und schlimme Vögel sind's, die Innungsfanatiker, die Zunftpropheten und ihre Zeitungsribbenten, die sich nicht entblöden, die Meinte überlegener Tüchtigkeit annehmend, zu sagen, daß ein „Mangel an tüchtigen Gesellen“ da sei. Es würde den Herren Meistern recht böse ergehen, wenn's wahr wäre! Aber mit dieser Behauptung wollen sie ihre Präntationen stützen und die Meinung verbreiten, sie

vollblütige Praxis wird uns darüber gleichgültig werden. Wir erinnern an das bekannte Ei, in welches die praktische Großmutter unten und oben ein Loch macht und es dann auslutscht, während die „wissenschaftlich“ gebildete höhere Tochter es „an den beiden korrespondierenden Pfusen perforirt, das Ei an den Mund setzt, mit voller Kraft ihrer Lunge insalirt und das Ei so seines Inhaltes entleert.“ —

Wenn unsere Innungs-Praktiker von einem Mangel an tüchtigen Gesellen sprechen, so ist das eine tendenziöse Unwahrheit, ein schlechtes Mittel zu dem schlechten Zweck, die öffentliche Meinung zu täuschen und den zünftlerischen Präntationen Nachdruck zu verleihen. Unsere Innungsmänner ahnen garnicht, wie sehr sie selbst sich moralisch ohrfeigen. Ehe sie „Meister“ wurden, waren sie Gesellen. Und nicht die größere handwerkliche Tüchtigkeit ist's, die ihnen zum Meisterwerden verholpen hat, sondern etwas Besitz, Kredit, vielleicht auch Protektion. Der Titel „Meister“ kann vernünftiger Weise nicht dienen zur Bezeichnung außerordentlicher, hervorragender Geschicklichkeit; nein, er bezeichnet lediglich einen Menschen in gewerblicher Selbstständigkeit, den handwerksmäßigen Unternehmer. Die handwerkliche Tüchtigkeit des handwerksmäßig eingübten Gesellen. Es giebt tausende von Gesellen, die dem „Meister“ an Tüchtigkeit weit überlegen oder mindestens gleich sind; aber sie sind unbemittelt, es bietet sich ihnen keine Möglichkeit, zur gewerblichen Selbstständigkeit zu gelangen. Ein heute noch als Geselle arbeitender Handwerker, der morgen die Mittel erhält, „Meister“ zu werden, gewinnt mit diesem Schritte doch wahrhaftig nicht an handwerklicher Tüchtigkeit! Er bringt einfach den Grad von Tüchtigkeit, den er als Geselle besitzt und ausgeübt hat, in seine neue Stellung als Unternehmer. Seine wirtschaftliche Stellung allerdings ist damit, daß er Unternehmer würde, verändert worden, aber der Mann, der Handwerker mit seinem handwerklichen Können ist ganz derselbe geblieben.

Man soll die Dinge immer beim rechten Namen nennen; und so erklären wir: es ist eine der elendesten und dümmsten Lügen, wenn zünftlerische Annahmen glauben machen will, die „Meister“ — pardon, die Innungsmeister — repräsentierten die Elite des Handwerks; sie seien die handwerkliche Intelligenz; in ihnen verkörpere sich des Handwerks bestes Können. **Schwindel!** Wer hat sie denn ausgewählt? Ge. mysteriöse Majestät „Zusall“. Ein bisschen Glück, das nöthige Geld, etwas Wagemuth spielt beim Meisterwerden und Meistersein eine große Rolle.

Ein schlimmer Vogel, der sein eigenes Nest beschmutzt! Und schlimme Vögel sind's, die Innungsfanatiker, die Zunftpropheten und ihre Zeitungsribbenten, die sich nicht entblöden, die Meinte überlegener Tüchtigkeit annehmend, zu sagen, daß ein „Mangel an tüchtigen Gesellen“ da sei. Es würde den Herren Meistern recht böse ergehen, wenn's wahr wäre! Aber mit dieser Behauptung wollen sie ihre Präntationen stützen und die Meinung verbreiten, sie

feien nicht nur die Repräsentanten, sondern auch die Bewahrer der handwerklichen Tüchtigkeit. Es ist nicht wahr, daß diese Tüchtigkeit abgenommen hat; wir behaupten, sie hat zugenommen, sie hat sich verallgemeinert. Aber freilich, sie kommt nicht mehr lediglich einem privilegierten Meisterstande zu gute; sie wirkt auf dem Gebiete der Großindustrie ihre Wunder. Und das ist's ja eben, was unsere Zünftler in so arge Wuth versetzt gegen das moderne Unternehmertum, von dem sie, unter dem sadenscheinigen Blunder der zünftlerischen Maskengarderobe, doch auch ein Theil sind.

Der moderne Unternehmer kann keine Lehrlinge ausbilden. Nein, das kann er nicht. Aber kann denn das der Innungsmeister, für den Werkstatt und Werkplatz ein glücklich übermünder Standpunkt ist, der auch nur den leitenden Unternehmer spielt? Auch er kann dem Lehrling bestenfalls nur Gelegenheit geben, sich unter Anweisung der Gesellen oder Gehülfen auszubilden.

Durch Piraten und Parasiten, sagt der Artikel im Nordwestl. Baugewerks-Anz., habe das Handwerk seinen „goldenen Boden“ verloren. Vor der Entartung der Großindustrie war der privilegierte Zunftmeister der Parasit; dann machten andere Parasiten ihre „Rechte“ geltend, das ist der ganze Unterschied. Des Handwerks goldener Boden war Jahrhunderte lang die Privatdomäne einer genau abgegrenzten Gruppe privilegierter Ausbeuter. Der Masse der Handwerker, den wirklichen Handwertern, den Gesellen, die nie zur Selbstständigkeit gelangen konnten, ihnen hat der goldene Boden keine Ernte gebracht, denn sie selbst bildeten diesen Boden, aus dem das Zunftmeisterthum seine goldenen Früchte zog. Sie haben auch, wie die heutigen Proletarier es müssen, in furchtbar erbitterten Kämpfen den ausbeuterischen Zunft-Privilegierten gegenüber ihre Rechte und Interessen zu wahren gehabt; um die Lebensnotdurft haben sie oft genug über ein „ehrfames Meisterthum löblicher Zunft“ große Arbeitsperre verhängt; um Lohn und Kost und Arbeitszeit haben sie gestreift.

Was ist doch das für ein elend Gewinzel um die „gute alte Zeit“! Eine erbärmliche Zeit war's, erbärmlich für die Masse der besitzlosen, ehrlich Arbeitenden, — eine Zeit, in der es galt, zum Nachtheile seiner Mitmenschen Erwerbsprivilegien in rücksichtsloser, brutaler Weise auszubenten. Durch eigene Arbeit ist auch damals kein „Meister“ zu Wohlhabenheit gelangt; nein, nur durch die Ausbeutung fremder Arbeit, durch die Arbeit der Gesellen und Lehrlinge.

Von größerem Unverstand abgestempelt ist uns der zünftlerische Fanatismus, die zünftlerische Unmähung noch selten ausgestoßen, als in diesen Ausführungen des „Nordwestl. Baugewerks-Anzeigers.“

Die soziale Stellung der Frau.

(Schluß.) Die Größe und dem entsprechend das absolute Gewicht der Gehirnmasse ist bei dem weiblichen Geschlecht durchschnittlich geringer, als bei dem männlichen. (Unter absolutem Gehirngewicht versteht man, nach Professor Brühl, die Gewichtsziffer eines für sich, nach Abzug der Gehirnhäute, gewogenen Gehirns eines Menschen. Dieses Gewicht, Großhirn, Kleinhirn und Großmark umfassend, wechelt bei verschiedenen Individuen von 1 1/2 — 1 7/8 Kilogramm (2 1/2 — 3 Pfund); 2 1/2 Pfund Gehirn ist so eine Mittelsahl, wie sie bei den verschiedenlich im Leben geistig begabt gewordenen Individuen gefunden wird.) Aber dieses Verhältniß ist nicht entscheidend. (In Bebel's Buch „Die Frau“ S. 105, lesen wir: Neben dem durchschnittlichen absoluten Gewicht des Gehirns bei beiden Geschlechtern ist aber auch die übrige physische Organisation beider in Betracht zu ziehen, und da stellt sich heraus, daß in Rücksicht auf das Durchschnittsmoß von Körpergröße und Körpergewicht das weibliche Gehirn durchschnittlich größer ist als das männliche. So wenig die Körpergröße über die Körperkraft entscheidet, so wenig möglicherweise auch die bloße Gehirnmasse über die geistige. Wir haben sehr kleine Thiere (Ameisen, Biene), die an Intelligenz weit größere (z. B. Schaf, Kuh) übertreffen, wie wir oft erleben, daß Menschen von großer Gestalt an Geistesfähigkeit weit hinter solchen von kleiner und unscheinbarer Gestalt zurückstehen.) Ein weiteres gegen das Frauenhirn vorgebrachtes Beweismittel ist die Behauptung: die Gehirnzellen sind bei Frauen, selbst bei gleichem Gehirngewicht. Aber auch diese Messungen ergaben mitunter Resultate, welche das als sicher Erachtete über den Haufen warfen. So z. B., daß Hirne mit weit größerem absolutem Gehirngewicht als andere trotzdem eine kleinere Oberfläche besaßen

Heute ist das Lehrlingswesen zu einer besorgniserregenden Frage geworden? Diese Frage war, wie wir in unserem ersten Artikel schon kurz geschilbert haben, niemals besorgniserregender, als zur Zeit der alten Zünfte. In der wirklich guten alten Zeit der Zunft, zu ihrer Blüthezeit, so lange sie ihrem ursprünglichen wirtschaftlich-sozialen ihrem auf demokratischer Grundlage beruhende Organisation zum Schutze der Arbeit zu sein, noch treu war, bis etwa gegen Ausgang des 14. Jahrhunderts hin, erfüllte das Lehrlingswesen seinen Zweck; Lehrlinge und Gesellen waren Standesgenossen der Meister mit voller Anwartschaft darauf, einst selbst Meister zu werden. Zu jener Zeit war eine Gesellenprüfung, auf welche ja auch unsere Innungsmeister sich so viel zu gut thun „völlig unbekannt“. Dieselbe ist zur Ehre für die entartete Zunft, zwangsweise, gegen den Willen der „ehrfamen Meisterschaft löblicher Zunft“ durch die Landesoberkeiten eingeführt worden, weil dieselben sich von dem Unfug, der mit den Lehrlingen getrieben würde, von der gänzlichen Unzulänglichkeit der zunftmeisterlichen Lehrlingsausbildung überzeugt hatten. Da sollte die gegen den Willen der Meister behördlich vorgeschriebene „Gesellenprüfung“ das Mittel sein, die Meister anzuhalten, ihrer Lehrpflicht zu genügen. Vordem, als die Zunft noch ihrem ursprünglichen guten Zweck treu war, galt es als selbstverständlich, daß der Lehrling während seiner Lehrzeit etwas Tüchtiges gelernt habe, um als Geselle gelten und bestehen zu können; erkannte der Meister, daß der Lehrling sich zur Erlernung des betreffenden Handwerks nicht eigne, daß er faul war, mit Unlust arbeitete, so entließ er denselben der Lehre. Im Uebrigen aber bestand der Nachweis der Befähigung als Geselle lediglich in der Abolvierung der vorgeschriebenen Lehrjahre, deren entsprechende Verwertung zur Ausübung des Lehrlings als ganz selbstverständlich vorausgesetzt wurde. Noch Adrian Veier, welcher 1688 eine Darstellung des Handwerkerrechts gab, (es ist dies die älteste und vollständigste Darstellung), weiß nichts vom Gesellenstück.

Die Einführung des „Gesellenstücks“, der „Lehrlingsprüfung“, welche die Zünftler später zu einer abernern Komödie ausgestattet hat, beweist uns, wie besorgniserregend die Lehrlingsfrage sich gestaltete, als den Zünftlern jenes stolze Selbstvertrauen abhanden gekommen war, welches einzig und allein in gewisshafter Ausübung des Lehrlings während einer bestimmten Zeit die Gewähr dafür sah; daß aus ihm ein tüchtiger Geselle werde.

Heute ist die Lehrlingsfrage bei Weitem nicht so besorgniserregend, als sie zur Zeit der alten Zünfte es war. Da jammern unsere Innungsmänner über das „Puschertum“ im Handwerk,

konnten. So wurden u. A. (wie Prof. C. B. Brühl in Wien mittelt) das Gehirn des genialen Physikers Gauß, sowie jenes des Matematicers und Mineralogen Gaussmann von den Gehirnen zweier ganz gemeiner Weiber aus dem Volke um ein Beträchtliches an Gehirn oberfläche übertroffen! Ferner erwieb das 1520. Gramm absolut wiegende Gehirn des ausgezeichneten Mathematikers Dirichlet (Göttingen) eine fast gleichgroße Oberfläche mit einem nur 1254 Gramm wiegenden, also um fast 300 Gramm leichteren Weiberhirn (aus dem Volke). Die Gehirne dieser namhaften Gelehrten besaßen, demnach eine theils gleich große, theils noch geringere Oberfläche, also „Geistesfelder“, als die Gehirne geistig tiefliehender Proletarier-Weiber! Der physiologische Einwand der Frauengegner, daß die im Verhältniß zum Mann mangelhafte Gehirn- und Gehirnhülle der Frau ihre, dem Mann untergeordnete soziale Stellung bedingte, ist nicht haltbar. Man behauptet auch, daß der weibliche Organismus nicht kräftig genug zu körperlich und geistig anstrengender Berufstätigkeit sei, und daß deshalb durch eine solche die Gesundheit der Frau zerstört und dadurch ihre Nachkommen geistig und leiblich geschädigt würden. Vamensich sei es die einhaltendsten und energiegeldesten Denkenden der Thätigkeitsgebiete, welchen die weibliche Arbeitskraft nicht gewachsen sei. Nun ist es aber verwunderlich, wie dieselben Männer, welche in zarter Sorge für das Wohl der Frauen sie von den gesellschaftlich angehenden und materiellement trägliehen Berufszweigen ausgeschlossen wissen wollen, gar keine Einwendung dagegen zu machen finden, daß die Frau in Beschäftigungsarten verwendet werde, welche wie z. B. die Beschäftigung in vielen Fabriken) viel anstrengender und gefährlicher sind als jene, und in welchen sie ihren Pflichten, als Mutter und Gattin ebenmüthig oder noch weniger gerecht zu werden vermag. Den zur Beschaffung ihrer eigenen, oftmals auch ihrer Kinder Existenzmittel, auf ihre Thätigkeit ange-

und „Puschertum“ nennen sie in echt zünftlerisch-hornirt-hochmüthiger Weise Jedem, der nicht auf das Innungs-Evangelium schwört. Die Herren thun gut, einmal die alten Schriftsteller zu lesen, welche über das Zunftwesen im 16., 17. und 18. Jahrhundert geschrieben haben. Da werden sie finden, daß durchweg das ehrfame Zunftmeisterthum als Puschertum und Zunftersippigkeit geschildert wird. Um „Meister“ zu werden, brauchte es nur des nöthigen Geldes, zum wußte man Verpraffen für jene jammervollen Patrone, die sich „Prüfungsmeister“ nannten. Wer ihnen gehörig die Surgel schwenken konnte, der wurde „Meister“, auch wenn er das ärgste Rindvieh war; wer es nicht konnte, fiel durch, und war er gleich der geschickteste Arbeiter. Ja, wir haben zahlreiche Beglaubigungen dafür, daß die „Prüfungsmeister“ tüchtige Meisterkandidaten durchfallen ließen, weil sie, die unfähigen Kröpfe, von ihrer Tüchtigkeit verderbliche Konkurrenz erwarteten. Dieser schandbare Unfug war mit ein Grund für die Beschränkung und endliche Aufhebung der zünftlerischen Privilegien. Das Puschertum ist das legitime Kind des Zünftlerthums.

Sozialphilosophische Faselien.

Respekt vor der Wissenschaft, d. h. vor der wahre n Wissenschaft, die bahnbrechend ist für den Kulturfortschritt! Engstens verbündet mit ihr ringt die aufgekärte Arbeiterchaft einer neuen Ordnung der Dinge entgegen. Von der Alliance der Wissenschaft und der Arbeiter erwartete Lassa lte, daß sie alle Kulturhindernisse überwinden werde. Lassa lte wird Recht behalten! Aber alles das, was sich da unter fälschlicher Berufung auf Wissenschaftlichkeit der notwendigen und unaufhaltamen Entwicklung entgegenstellt, wird schmächtig Fias k o machen. Die herrschenden Interessenrichtungen glauben ja die Wissenschaft in General und Erbpacht genommen zu haben. Unter Wissenschaftlichkeit auf politischem und sozialem Gebiet verstehen sie die Kunst, das arbeitende Volk zu täuschen über seine Rechte und Interessen; es in der Unwissenheit zu erhalten; seinen Blick durch allerlei Vorpiegelungen zu trüben und es auf falsche Wege zu locken. Was unsere Gegner uns so oft zum Vorwurf machen, daß wir „Zukunftstaats-Ausmakerei“ treiben, das ist eine alberne Erfindung, die auf ihre Rechnung kommt. Wenn's ihnen im „geistigen Kampfe“ gegen den Sozialismus an Grünben gebricht, dann verweisen sie auf den sogenannten „Zukunftstaat“ und entwerfen davon fürchterliche Schilderungen. Sie machen es wie der Theologe, der zum Schreden der Gläubigen die Hölle schildert mit ihren Qualen und Qualgeiern.

Bislang war es einer der bestliebtesten Einwurfe gegen den Sozialismus, daß derselbe einen Zustand herbeiführe, in welchem die „von aller Autorität entbundene“ Volksmasse ein „Schreckenregiment“ führe, Genie und Fleiß nicht gelten lassen werde. Der Einwurf ist nachgerade gründlich verbraucht; kein hinterpommerscher Bauer läßt sich damit mehr vor dem „So-

wiesenen Frauen stehen gegenwärtig folgende Berufswege offen: In den untersten Gesellschaftsklassen: Tagelohn und Fabrikarbeit; im niederen Mittelsstande: Kleinhandel, häuslicher Dienst, Kinder- und Krankenpflege und Nadelarbeit; den Höhergebildeten: das Lehramt an niederen Unterrichtsanstalten, Erziehung von Privatunterricht und Gouvernantentum. Und zwar sind es diese Berufstätigkeiten, welche den Frauen ausdrücklich als „dem weiblichen Körper am besten verträglich“ in liebevoller Fürsorge angethan werden. Da muß man nun wohl die Frage aufwerfen: sind die körperlichen Anstrengungen, gemüthlichen Aufregungen und Gesundheitsgefährdungen der Krankenpflegerin, welche Tag und Nacht an den Lagerstätten der Vermundeten und Leidenden wachen, sie heben, wenden und reinigen muß, die in den Hospitälern für aufstrebende epidemische Krankheiten den Dienst versieht, geringer, als jene des Arztes? Tag um Tag vom frühen Morgen bis zum späten Abend mit schwerer häuslicher Arbeit und Pflege und Ueberwachung ihrer Kinder sich abmühen, die halben Nächte mit Auspflege der Kleider und Wäsche für den Gatten und die Kinder zubringen — wenn des Gatten Erwerb zu gering ist, um eine entsprechende Zahl von Dienstleuten zu halten — das ist wohl eine Thätigkeit, die einen geringeren Kraftverbrauch erfordert, als die Laufbahn eines Beamten, die geistige Anstrengung der Führung eines Erbkaufes- oder Grenzstreitprozesses (als Advokat), wogentlich zwei oder drei Vorlesungen in den Hörsälen eines Universitäts, oder ein täglicher Vortrag in einem Gymnasium? Und die Nadelarbeit! Daß Handarbeit allein die Konsumtion der Maschinenarbeit nicht besetzen kann, ist bekannt. Das befändige Nähen auf der Maschine untergräbt aber die Gesundheit; Schwindel und vielerlei Unterleibsleiden werden dadurch hervorgerufen! Auch ist das Erträgniß dieser Thätigkeit ein sehr geringes. Darüber, daß die Löhne für weibliche Arbeiten zur Befriedigung der wichtigsten Lebensbedürfnisse nicht

Schleswig. Die hiesige Kasse des Zentralverbandes der Maurer Deutschlands...

Salz a. d. Saale. Am Sonntag, den 21. Mai, fand die regelmäßige Mitgliederversammlung...

Cassel. Am Donnerstag, den 12. Mai, tagte eine öffentliche Versammlung der Maurer...

Allen diesen Mängeln, dieser Notlage, könne nur abgeholfen werden durch feste Organisationen der Arbeiter...

Am 15. Mai fand im Lokale des Herrn Herbrach, Bleichstraße 14, eine Mitgliederversammlung...

Am 15. Mai fand im Lokale des Herrn Herbrach, Bleichstraße 14, eine Mitgliederversammlung...

Am 15. Mai fand im Lokale des Herrn Herbrach, Bleichstraße 14, eine Mitgliederversammlung...

Am 15. Mai fand im Lokale des Herrn Herbrach, Bleichstraße 14, eine Mitgliederversammlung...

Am 15. Mai fand im Lokale des Herrn Herbrach, Bleichstraße 14, eine Mitgliederversammlung...

Am 15. Mai fand im Lokale des Herrn Herbrach, Bleichstraße 14, eine Mitgliederversammlung...

Reimer und Maurer Hepte als Schriftführer. Nachdem die Versammlung eröffnet war...

1. Die Arbeitszeit beginnt in der Regel um 6 Uhr früh und endet um 6 Uhr Abends...

2. Die Auszahlung der Löhne erfolgt nach geleisteten Arbeitsstunden in Baar an jedem Freitag...

3. Das Mitnehmen von Holzabfällen oder sonstigem Material durch die Arbeiter oder Angehörige...

4. Wer oder wessen Angehörige gegen § 3 dieser Arbeitsordnung verstoßen, wird mit einer Strafe...

5. Die etwa vereinnahmten Strafgebühren werden dem Parlier des Plazes eingeschlagen...

6. Eine Kündigung der Arbeiter findet nicht statt, sondern es kann der Arbeiter jederzeit die Arbeit verlassen...

7. Diese Arbeitsordnung tritt mit dem 15. Mai dieses Jahres in Kraft und ist im Parier der Schreibstube zum Ausgab gebracht...

Nach Verlesung dieser Ordnung wird Herr Maurer und Zimmermeister Blage das Wort erteilt...

Am 15. Mai fand im Lokale des Herrn Herbrach, Bleichstraße 14, eine Mitgliederversammlung...

Am 15. Mai fand im Lokale des Herrn Herbrach, Bleichstraße 14, eine Mitgliederversammlung...

Kollege Kirslein, ein jeder arbeitende Kollege möge sich die Verpflichtung auferlegen...

Korrespondenzen der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.

Kongresse und Generalversammlungen.

Am 12., 13. und 14. Juni d. J. finden in Hamburg, Rabels, im Lokale „Kulmbacher Bierhalle“...

Situationsbericht.

In Rixdorf bei Berlin ist unter den Webern ein Streik ausgebrochen. Derselbe dauert schon mehrere Tage...

Alle Sendungen sind zu richten an Karl Kellner, Bienenstraße 66, bei Romm.

In Wintersdorf sind trotz des Abtrahens des Zentralvorstandes die Tabakarbeiter wegen der Fabrikordnung in einen Streik eingetreten...

Der Ausstand der Maurer in Lauenburg a. E. dauert unverändert fort.

In der Zeit vom 22. April bis 18. Mai gingen bei der Generalkommission ein: M. 1112, 85.

Literarisches.

Bon der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. S. W. Dieß Verlag) ist soeben das 34. Heft des 10. Jahrgangs erschienen...

Bon der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart J. S. W. Dieß Verlag) ist uns soeben die Nr. 10. des 2. Jahrgangs zugegangen...

Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 A. durch die Post bezogen...

„Sozialpolitisches Zentralblatt“ (Gerausgegeben von Dr. Heinrich Braun, Verlag von J. Guttentag in Berlin)...

Wir erhalten soeben Heft 10 des Leserverwerkes: „Die deutsche Revolution, Geschichte der deutschen Bewegung von 1848 und 1849“...

Das vorliegende Heft säubert die Tätigkeit des Erzherzogs Johann von Oesterreich als Reichsverweser über Deutschland...

Das Werk wird in 22 Lieferungen à zwei Bogen Großformat komplett vorliegen. Alle 14 Tage erscheint ein Heft zum Preise von 20 Pfennig.

In der neuen Fassung der Novelle vom 10. April 1892 ist eine handliche Ausgabe (Schonformat) des „Krankenversicherungs-Gesetz“...

